

Rezension

Forschungsdebatte zu St. Godehard in Hildesheim

Gerhard Lutz und Angela Weyer (Hg.)
**850 Jahre St. Godehard in Hildesheim.
Kirche – Kloster – Ausstattung.**
(Schriften des Hornemann Instituts,
Bd. 23). Petersberg, Michael Imhof
Verlag 2023. 442 S., 311 Farb- und
51 s/w Abb. ISBN 978-4-7319-1346-7.
€ 49,95

Prof. Dr. Wolfgang Augustyn
München
w.augustyn@zikg.eu

Forschungsdebatte zu St. Godehard in Hildesheim

Wolfgang Augustyn



Wenige Jahre später war er zu einem weithin bekannten Patron geworden, dessen Namen zahlreiche Kirchen von Italien bis Skandinavien und seit 1293 einer der wichtigsten Alpenpässe (Gotthard in der Schweiz) tragen. Zu den ihm geweihten Kirchen gehört auch St. Godehard in Hildesheim, in der er begraben wurde, bis zur Säkularisation Abteikirche des zweiten Benediktinerklosters in Hildesheim. | **Abb. 1** | Obwohl die 1133 begonnene romanische Kirche weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten blieb und den Zweiten Weltkrieg ohne größere Schäden überdauerte, fand der Bau im Gegensatz zu den beiden anderen mittelalterlichen Großbauten Hildesheims, dem Dom und St. Michael, gerade in der kunsthistorischen Forschung nie die ihm gebührende Beachtung, trotz des Lobes von Georg Dehio, der sie als eine der „besterhaltenen“ und in ihrem Gesamteindruck „einheitlichsten romanischen Kirchen in Deutschland“ beschrieb (Georg Dehio, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. 5, Berlin 1912, 205).

Frankreich als Vorbild oder „Hirsauer Bauschule“?

Im Hildesheimer Jubiläumsjahr zu Ehren Bischofs Godehards 2022 und anlässlich der 850-Jahrfeier der Kirchweihe veranstaltete das Hornemann-Institut in Hildesheim eine interdisziplinäre Tagung zu Bau, Ausstattung und Geschichte von St. Godehard, deren Ergebnisse nun in einem umfangreichen, großformatigen Sammelband vorliegen. Die Beiträge, mit denen der bisher nur unzulänglich untersuchte Ort neu in den Blick genommen wird, präsentieren einige der behandelten Themen zum ersten Mal, einige andere mit neuen Erkenntnissen.

Vielleicht am ungewöhnlichsten an St. Godehard ist die Bauform als dreischiffige, im Langhaus flach

Godehard (Gotthard) von Hildesheim (960–1038) war in spätottonischer Zeit Bischof von Hildesheim. Aus einer bayerischen Ministerialenfamilie stammend, wurde er Mönch in der Abtei Niederaltaich. Der bayerische Herzog Heinrich, der spätere Heinrich II. (973 oder 978–1024), seit 1002 König, seit 1014 Kaiser, förderte Gotthard, der Abt von Niederaltaich, dann auch Abt von Tegernsee, Hersfeld und Kremsmünster wurde. Nach dem Tod des Hildesheimer Bischofs Bernward 1022 wurde er dessen Nachfolger. Schon bald nach Gotthards Tod wurde er als Heiliger verehrt und 1131 offiziell kanonisiert.



| Abb. 1 | Hildesheim, St. Godehard, Blick von den Wallanlagen auf die reich gegliederte Ostseite der Kirche. Foto: Andreas Lechtape 2022. Lutz/Weyer, S. 107, Abb. 1

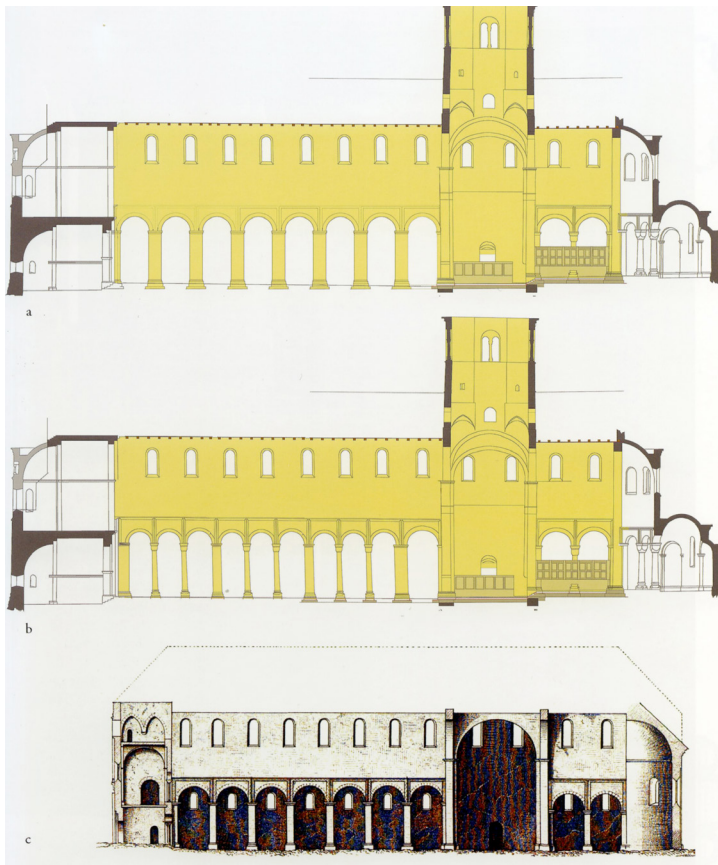
gedeckte Basilika mit Querhaus **| Abb. 2 |** und Chorumgang, mit einem Vierungsturm und einem (im 19. Jahrhundert durchgreifend erneuerten) Westwerk mit Türmen und Apsis. Auffällig war immer, dass hier einerseits Gestaltungsformen verwirklicht sind, die aus zeitgenössischen Anlagen von Klöstern der monastischen Reformbewegungen bekannt waren, andererseits dass der Ostchor eines der frühesten Beispiele für einen Umgangschor mit Radialkapellen im Gebiet des Deutschen Reichs ist. Mehrere Beiträge sind dem architekturhistorischen Themenbereich gewidmet und gehen der Frage nach, wie es zu dieser Kombination unterschiedlicher Raumelemente kam und welche Bedeutung diesen zukommt. Die Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks bestätigt, dass es mindestens zwei unterschiedliche Planungen gegeben hat, einmal für ein Langhaus, wohl durchgängig als Pfeilerbasilika mit acht Mittelschiff-

arkaden **| Abb. 3 |**, ähnlich wie dies aus „hirsauischen“ Bauten (Breitenau, dem Typus nach auch Paulinzella oder Erfurt, St. Peter) bekannt ist, und mit Chor, für den zunächst ein Dreiapsidenabschluss vorgesehen gewesen zu sein scheint. Stattdessen entschied man sich aber für einen tonnengewölbten Chorumgang mit drei radialen Kapellen (Ulrich Knapp).

In der älteren Forschung dachte man, diese Lösung sei nach französischen Vorbildern konzipiert (Dehio/von Bezold 1887) und vermutete, dass Godehards Nachfolger, der Hildesheimer Bischof Bernhard (1130–1153), die Anregung dazu aus Saint-Remi in Reims erhalten haben könnte, als er 1131 in Reims von Papst Innozenz die Heiligsprechung Godehards erbat (Hölscher 1962). Allerdings hatte bereits Bischof Bernward 120 Jahre zuvor die Abteikirche St. Michael



| Abb. 2 | Hildesheim, St. Godehard, Mittelschiff von Westen. Foto: Andreas Lechtape 2021. Lutz/Weyer, S. 139, Abb. 1



| Abb. 3 | Hildesheim, St. Godehard. Längsschnitte: a. Rekonstruktion als Pfeilerbasilika; b. ausgeführter Bau, Chor und Westbau nach Zeller ergänzt; c. Breitenau, Rekonstruktion. Zeichnungen: a, b: Ulrich Knapp 2023; c: W. Stock 1861. Lutz/Weyer, S. 99, Abb. 15

in Hildesheim als Grablege für sich selbst bauen lassen mit einem Umgangschor, der jedoch nach einem Brand 1046 aufgegeben worden war. Unklar bleibt, inwieweit tatsächlich französische Anregungen für St. Godehard genutzt wurden und inwieweit funktionale Aspekte – St. Godehard als Grabeskirche des Titelhiligen – eine Rolle bei dieser Entscheidung gespielt haben. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch, dass man in St. Godehard schon auf den Bau einer Krypta verzichtete, eine Tendenz, die zuerst im 12. Jahrhundert in Frankreich zu beobachten ist und die im 13. Jahrhundert auch in England und im Reich Konvention wurde. Hinzu kommt, dass mit dem Umgangschor der Ostteil der Kirche stärker hervorgehoben wurde, gemäß einer weiteren Neuerung im 12. Jahrhundert, nämlich der, die Liturgie auf den Chorbereich zu konzentrieren und dafür das Langhaus als liturgischen Raum nicht mehr zu nutzen (Hans-Rudolf Meier). Dies ist eine Entwicklung, die weit über die Baugewohnheiten der cluniazensischen Reform und der von ihr geprägten benediktinischen Reformverbände wie Hirsau hinauswirkte.

Dass die in St. Godehard ausgeführte Bauform mit Flachdecke und „sächsischem Stützenwechsel“ tatsächlich – wie in der älteren Literatur und bis in die Gegenwart immer wieder ganz selbstverständlich angenommen – einem im Aufwand deutlich reduzierten Bautypus klösterlicher Reform folgt, hält einer kritischen Bestandsaufnahme kaum stand. Der in der Kunstgeschichte des späten 19. Jahrhunderts geprägte Begriff der „Hirsauer Bauschule“, mit dem man ähnliche Grundrisse und bestimmte Architekturformen zu einem Muster verband, das im Gegensatz zur „imperialen“ Baukunst den Kirchenbauten der Klosterreform zugrunde gelegen haben sollte, bleibt ein abstraktes Konstrukt, das sich im Einzelnen an vielen Bauten als unzureichend erweist. Auch der Bau von St. Godehard in seiner architekturgeschichtlich eigentümlichen Position wird damit nicht erschlossen. Mit der Neuorientierung der Liturgie im Osten waren die Langhäuser funktionslos geworden, erhielten in der Regel auch keine liturgisch genutzte Ausstattung. Dass in St. Godehard statt der wohl ursprünglich vorgesehenen Pfeilerreihe Säulen ge-



| Abb. 4 |
Hildesheim,
St. Godehard,
Langhaus,
nördliche
Stützenreihe,
östliches Kapitell,
Westseite mit dem
Verhör Jesu. Foto:
Christian Forster
2022. Lutz/Weyer,
S. 165, Abb. 22

wählt und durch Pfeiler ergänzt wurden, entsprach einem repräsentativen Anspruch, so dass man statt des problematischen Begriffs „Stützenwechsel“ eher von einer Säulenbasilika mit Zwischenpfeilern sprechen sollte. Hinzu kam, dass trotz des Verzichts auf Liturgie im Langhaus in die Kapitelle der Säulen Reliquien eingeschlossen wurden, was eine besondere Hervorhebung des Raums bedeutete, ein Zustand, der im Langhaus dennoch „demonstrativ traditionsgebunden“ erschien (Matthias Untermann). Die hier vorgenommene Problematisierung des immer noch jenseits historischer Kontextualisierung gebrauchten formalistischen Stereotyps von der (hirsauischen) Reformarchitektur ist ein wichtiger Beitrag zur Diskussion über Hildesheim hinaus.

Die von einer nicht näher bestimmbar Werkstatt gearbeiteten ornamentalen Kapitelle im Langhaus, darunter ein figürliches mit einem christologischen Bildprogramm, **| Abb. 4 |** müssen kurz nach der Jahrhundertmitte entstanden sein, da sie schon 1168 als Vorbild der Kapitelle für St. Petri in Soest dienten (Christian Forster). Anhand von bisher nicht untersuchten Quellen lässt sich erschließen, dass statt einer doppelchörigen Anlage wie in St. Michael die Anlage des Westbaus in St. Godehard anders gestaltet war, der im 19. Jahrhundert durchgreifend erneuert Westchor zur Bauzeit niedriger und zweigeschossig gewesen sein muss, wie es alte Ansichten aus der

Zeit vor 1848 zeigen und die in der Klosterkammer Hannover erhaltenen Pläne aus dem 19. Jahrhundert belegen. Ob die immer wieder auftretenden statischen Probleme des Südturms durch den Ausbruch einer ursprünglich vorhandenen Westkrypta bedingt waren, kann nur vermutet werden (Kristina Krüger).

Bedeutende Objekte aus der Gründungszeit

Dass der Konvent über die für die Bautätigkeit erforderlichen Mittel verfügte, erreichte er durch eine konsequente Vernetzung mit Spendern und Wohltätern, mit denen man Gebetsverbrüderungen einging. Zusätzlich begrenzte man um 1330 die Mitgliederzahl des Konvents, um dessen Versorgung nicht zu gefährden (Martina Giese). Ähnlich wie in St. Michael bemühte man sich auch um 1200 und im 13. Jahrhundert in St. Godehard um den Aufbau einer Bibliothek und die Bildausstattung von Kirche, Kloster und den dort geschriebenen Büchern (Harald Wolter-von dem Knesebeck). **| Abb. 5 |**



| Abb. 5 | Evangeliar aus St. Godehard. Vorderseite des Einbands, letztes Drittel des 12. Jahrhunderts. Trier, Hohe Domkirche, Domschatz, Cod. 141/126/70. Foto: Domschatz Trier. Lutz/Weyer, S. 44, Abb. 7

Rezension

Zu den wichtigsten Kunstschätzen der Gründungszeit, mit denen die Abteikirche nach dem Abschluss des Baus ausgestattet wurde, gehörten (neben dem sogenannten Godehardbecher, **| Abb. 6 |** einem seit Ende des 12. Jahrhunderts im Kloster St. Godehard nachweisbaren Deckelbecher, der im religiösen Brauchtum als Werkzeug für die bei der Verehrung des Heiligen übliche Trinkminne diente, und dem mit Emails verzierten Vortragekreuz aus der Zeit kurz vor 1200, **| Abb. 7 |** beide heute im Dommuseum Hildesheim) der von Abt Dietrich (Thidericus) im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts gestiftete Tragaltar, der sich nach Säkularisation und mehreren Besitzerwechseln seit 1902 im British Museum in London befindet. **| Abb. 8 |**

Es handelt sich um ein bedeutendes Beispiel der Schatzkunst des Mittelalters mit einer aufwendig dekorierten Oberseite. Sie trägt eine mit Gravuren geschmückte Kupferplatte, Bergkristallplatten über

| Abb. 6 |
Sog. Becher
des heiligen
Godehard.
Foto: Florian
Monheim,
Dommuseum
Hildesheim.
Lutz/Weyer, S.
263, Abb. 1



Miniaturen der heiligen Godehard und Bernward sowie zwei Elfenbeinreliefs, angeordnet um den Altarstein, vielleicht aus englischem Purbeck-Marmor. Im Innern befindet sich eine große Zahl von Reliquien in ihren textilen Behältnissen, Stoffen aus dem 9. und 10. Jahrhundert und wenigen neuzeitlichen, wohl von einer Öffnung vor der Säkularisation (Gerhard Lutz). Verloren ist das bis zur Säkularisation vorhandene Reliquiar Gotthards von 1288, Büste oder Kopfreliquiar, das einst wohl am Hochaltar im östlichen Chor platziert war (Bernhard Gallistl).



| Abb. 7 | Vortragekreuz aus St. Godehard, um 1200. Hildesheim, Dommuseum, Inv.-Nr. L2014-3. Foto: Florian Monheim, Dommuseum Hildesheim. Lutz/Weyer, S. 73, Abb. 17

| Abb. 8 | Tragaltar des Thidericus aus St. Godehard, 1. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. London, British Museum, Inv.-Nr. 1902, 0625.1. Foto: © The Trustees of the British Museum, CC BY-NC-SA 4.0. Lutz/Weyer, S. 63, Abb. 1 [↗](#)

Neues zur Kirchengestaltung seit dem 15. Jahrhundert

Nahezu unbearbeitet waren die Bau- und Ausstattungsgeschichte seit dem Spätmittelalter. Dies gilt für die in dieser Zeit ausgemalte „Aula“ des Klosters mit einem Bildprogramm, das die Bestätigung der Botschaft Christi durch heidnische Propheten (Ovid, Vergil) und Sibyllen zeigte (Stefan Bartilla). Dies betrifft auch die Frage nach dem angeblichen Hochaltarretabel, das mit dem in Gronau erhaltenen spätmittelalterlichen Retabel identifiziert wurde, ohne dass diese Vermutung durch Quellen gesichert wäre (Friedrich Prinz). An die Zeit, in der St. Godehard Mitglied der Bursfelder Reform geworden war (Thomas Vogtherr), erinnern die erhaltenen Reste des spätgotischen Chorgestühls um 1466 (Anja Seliger) ebenso wie die Bibliothek im 15. und 16. Jahrhundert mit der erhaltenen Ausmalung des 15. Jahrhunderts (Monika Suchan). Chorgestühl und die neu in Weiß und Gold gefassten Schreinefiguren eines spätgotischen Benediktretabels (Markus Hörsch) | **Abb. 9** | bezog man in die barocke Ausstattung der Kirche ein, zu der auch das 1745 neu gestaltete Grabmal gehörte (Christian Schuffels). Kaum bekannt war die barocke Ausstattung der Kirche „zwischen Bereinigen und Bewahren“ (C. Scholl). Nur Reste des großen Hochaltars von 1700 und wenige der einst im Langhaus und am Übergang zur Vierung aufgestellten barocken Seitenaltäre sind 1848 der Vernichtung entgangen, so auch die aufwendige Kommunionsschranke (Christian Scholl). Bisher nicht beachtet war auch die historisierende, „re-romanisierende“ Neuausstattung der Kirche im 19. Jahrhundert unter dem Architekten Carl Wilhelm Hase (1818–1902), die durch reiches Quellenmaterial belegt ist (Christian Scholl). Teile dieser Ausstattung sind erhalten, so die Ausmalung von Chor | **Abb. 10** | und Vierung durch Michael Welter, 1861–63, ebenso der Hochaltar und der von Königin Marie von Hannover 1864 gestiftete Radleuchter in der Vierung. Mit seinem aus der Apokalypse bezogenen Bildprogramm, den 24 Ältesten, die sich um das Lamm versammeln und es auffordern, das versiegelte Buch zu öffnen, passt er in das eschatologisch ausgerichtete



| **Abb. 9** | Hildesheim, St. Godehard, Benediktretabel in der Apsis des südlichen Querhauses. Gesamtansicht. Holz (wohl Linde), mit frühklassizistischer Überfassung in Weiß und Gold. Relief: 160 × 126 cm. Hl. Martin: 135 × 36,5 × 25,5 cm. Hl. Basilius: 134 × 38 × 25,5 cm. Foto: Andreas Lechtape 2022. Lutz/Weyer, S. 223, Abb. 2

ikonographische Konzept der Neuausstattung. Vielleicht am ungewöhnlichsten, auch als Dokument einer aneignenden historistischen Bemühung, ist der von Michael Weller entworfene inkrustierte Schmuckestrich aus Gips im Chor, der eine aus dem Hochmittelalter bekannte Schmuckform nachahmt, die der Architekt Hase auch in anderen, von ihm renovierten mittelalterlichen Bauten in Niedersachsen einbrachte (Bücken, Bassum). Bei der Ausführung 1869 in St. Godehard wurde ausdrücklich versucht, nach der „alten Technik“ vorzugehen. Der beschädigte Estrich wurde 2021 restauriert (Stefanie Lindemeier).

Die Renovierungsmaßnahmen in der Kirche in den 1960er Jahren mit der Niederlegung der (dann neu wieder aufgebauten) Obergadenwände und der da-

mit einhergehenden Entfernung der historistischen Wandgemälde an Langhauswänden und Triumphbögen sind ein signifikantes Beispiel für die kirchliche Denkmalpflege der Zeit nach 1945 und für den damals üblichen Umgang mit historistischen Ausstattungen (Ursula Schädler-Staub).

Der Band enthält außerdem Texte zu den mittelalterlichen Bauten nahe der Kirche, den Resten der Klosteranlage, unter anderem mit Sakristei, dem ehemaligen „armarium“ (Bibliothek, jetzt Schatzkammer), Kapitelsaal und Dormitorium sowie den umgebauten Resten der Refektorien (Angela Weyer). Erhalten ist auch das ehemalige „Pforthaus“ von 1746 (Christian Schuffels). Im Anhang folgt eine neue Äbteliste mit gegenüber der älteren Literatur korrigierten Angaben zu Namen, Lebensdaten und Sedenzzeiten (Thomas Vogtherr) und eine Übersicht über die Altäre und Kapellen im Kloster und deren Standorte (Kristina Krüger). Der Band wird komplettiert durch Beiträge zum Titelheiligen (Jörg Bölling) und zu seiner Verehrung (Christian Schuffels).

Fazit

Mit dem reich bebilderten Band liegt nun eine umfassende wissenschaftliche Beschreibung zu Geschichte und Kunst von St. Godehard vor. Dies umfasst die Dokumentation des gegenwärtigen Zustands und die Erschließung der historischen Befunde, zu denen auch die Reste der spätmittelalterlichen Ausstattung und der Werkstatt des Benediktsmeisters zählen, die das Bild der norddeutschen Spätgotik ergänzen. Dazu zählen auch die Erkenntnisse zu den teils verlorenen Werken (wie weitgehend die einstige Barock-

ausstattung) und Veränderungen des Zustands (wie bei der Umgestaltung im 19. Jahrhundert). Der Band enthält auch methodisch beachtenswerte Texte, etwa zur alten, hier neu belebten Diskussion über eine Klassifikation aus der Architekturtypologie, die auf die methodische Problematik solcher formalen und schematischen Kategorisierungen hinweist. Auch der Bericht über die historistische Neugestaltung der Kirche im späten 19. Jahrhundert ist nicht nur Dokumentation eines bemerkenswerten historischen Fallbeispiels mit einer Rezeptionsgeschichte „zwischen Wertschätzung und Ablehnung“ (Schädler-Saub), sondern auch ein Paradebeispiel für eine Denkmalpflege, die neue Befunde und Zustände kreiert und damit zu einer neuen Diskussion herausfordert.



Abb. 101 Hildesheim, St. Godehard, Nördliche Chorwand mit Wandmalereien von Michael Welter (v. u. n. o.): Mariae Verkündigung, Anbetung der Könige, Kreuzigung Christi. Foto: Andreas Lechtape 2022. Lutz/Weyer, S. 321, Abb. 24